

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Band: 35 (1993)
Heft: 3: Behindert in die Krise

Artikel: Die Neuverteilung des Kuchens : Gespräch mit dem Ökonomen und Journalisten Res Strehle
Autor: Strehle, Res
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Neuverteilung des Kuchens

Ein PULS-Gespräch mit dem Ökonomen und Journalisten Res Strehle

PULS: Es ist im Moment viel von Krise die Rede, und für immer mehr Leute hat die Krise existentielle Bedeutung. Trotzdem hat diese Krise auch etwas Abstraktes. Es gibt ja nicht weniger Geld und nicht weniger materielle Güter als vor zwei Jahren. Weshalb also Krise?

Res Strehle: Es besteht eine Absatzkrise, d.h. Überproduktion. Es gibt grosse Märkte – wie zum Beispiel den Automobilsektor, Teile der Stahlindustrie, aber auch die Garnproduktion hier in der Schweiz –, auf denen die hergestellten Güter nicht mehr absetzbar sind, auf Halden produziert wird. Und wenn die Ware nicht mehr verkauft werden kann, werden auch keine Leute mehr beschäftigt. Dann wird der Unternehmer, der in diesem Bereich aktiv ist, Leute abbauen. Denn: Seine Gewinne sind kleiner, er wird nicht investieren, er wird die Leute drücken, mehr auf Leistung achten, wird jene, die aus irgendwelchen Gründen nicht ganz leistungsfähig sind, entlassen.

PULS: Aber die Produktivität steigt doch noch immer...

Res Strehle: In der Schweiz haben wir in den letzten zwei Jahren eine Stagnation der Gesamtproduktion, d.h. es wird real nicht mehr produziert und verkauft, und das ist in marktwirtschaftlicher Sicht schon eine Krise. Denn:

Zur Logik marktwirtschaftlicher Entwicklung gehört ja dieser dauernde Rationalisierungswettlauf. Die Unternehmer versuchen ständig, billiger zu produzieren, zu rationalisieren und müssen ihre Produktion weiterhin ausweiten, um die Produktivität steigern zu können.

PULS: D.h. es gibt eine Krise, weil die Unternehmer immer noch höhere Profite wollen. Mann/frau könnte doch sagen, alle haben verdient, alle haben gelebt und haben ihre Gewinne gehabt. Da wäre Stagnation ja kein Problem.

Res Strehle: Die Frage ist, wie der wertgeschöpfte Kuchen, das Brutto-sozialprodukt, verteilt wird. Im Moment ist es etwa so: Die Hälfte des Kuchens verdienen jene, die ihn erarbeitet haben, von der verbleibenden Hälfte zieht der Staat etwa 50% ab,

das ist die Staatsquote, der letzte Viertel des gesamten Wertekuchens wird einerseits aufgeteilt zwischen Grundeigentümern und Leuten, die das Kapital besitzen, und was dann noch bleibt, ist der Profit der Unternehmer.

PULS: *Die ArbeitnehmerInnen und der Staat haben sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte je einen grösseren Teil des Kuchens abschneiden können. Schlagen die Unternehmer jetzt zurück?*

Res Strehle: Ja, sie versuchen, das Kräfteverhältnis so zu verändern, dass ihr Kuchenteil wieder grösser wird. Sie versuchen, die Gewerkschaften zu schwächen, möglichst breit aus Gesamtarbeitsverträgen auszusteigen und den Staat zu schwächen.

PULS: *Aber die Vermögensverteilung ist doch immer noch sehr einseitig, gibt es da überhaupt eine Berechtigung, diesen Kuchenteil wieder vergrössern zu wollen?*

Res Strehle: Mann/frau muss das in einem internationalen Zusammenhang sehen. Die Bedingungen in der Schweiz sind zwar aus Unternehmer-sicht nicht schlecht, aber wenn sie an

anderen Orten besser sind, wird der Unternehmer, wenn er kann, nach Portugal oder Lateinamerika oder so ausweichen.

PULS: *Das heisst – im Raum Schweiz sind die Unternehmer im Vergleich zu anderen Regionen «arm» dran?*

Res Strehle: Ja, natürlich immer in Führungszeichen. Sie sind nicht mehr zufrieden...

PULS: *D.h. die Krise wird herbeigeführt, weil jene, die immer noch am meisten haben, nicht mehr zufrieden sind mit dem, was sie haben, mehr wollen und damit die anderen in die Krise treiben?*

Res Strehle: Das ist eine Frage des Krisenbegriffes. Wenn es 20% Arbeitslose gäbe, muss das nicht heissen, es sei eine Krise...

PULS: *Aus der Sicht der 20% wäre es aber eine existentielle Krise...*

Res Strehle: Klar, aber aus volkswirtschaftlicher Sicht, aus der Sicht der Verwertung bestehen vernünftige Verwertungsbedingungen, die Profite sind ausreichend, die sogenannte Maschinerie funktioniert, aber 20%

der Leute fallen einfach aus Lohnarbeitsverhältnissen heraus.

PULS: *Aber es ist doch zynisch, wenn den Leuten, denen es heute 'dreckig' geht, noch gesagt wird, es gäbe objektiv keine Krise...*

Res Strehle: Natürlich.

Aber wenn Du das weltwirtschaftlich betrachtest, kannst Du sagen, die Tatsache, dass ein dermassen grosser Teil der Weltbevölkerung unter dem Existenzminimum lebt, sei eine Krise, andererseits ist gerade das die Basis der Weltwirtschaft. Das ist der Widerspruch.

PULS: *Zur Krise gehört auch die Forderung, der Staat müsse sparen, die sogenannte Staatsquote müsse verkleinert werden. Deiner Meinung nach ist das nicht dringend nötig.*

Res Strehle: Es gibt in der Geschichte der marktwirtschaftlichen Entwicklung unterschiedliche Phasen. Es gibt die Phasen, in denen der Staat versucht, die Kaufkraft zu stützen, also viel Geld ausschüttet, und Phasen, in denen er sich zurücknimmt. Problematisch wird es, wenn die Staatsverschuldung eine Grenze erreicht, die nicht mehr finanzierbar ist. Diese Grenze ist aber in der

Schweiz noch lange nicht erreicht. Die Staatsquote in der Schweiz ist im Vergleich zu anderen Ländern eher tief, und sie war auch in der Schweiz schon höher. Mann/frau muss allerdings den Lohnkuchen und die Staatsquote zusammenzählen, und dann bleibt aus Unternehmersicht für Grundrenten, Zinsen und Profit zu wenig übrig.

PULS: *Es wird im Moment viel von der Zwei-Drittels-Gesellschaft gesprochen – wie gross ist die Gefahr, dass mit dieser Neuverteilung des Kuchens ein neuer Versuch lanciert wird, die soziale Frage definitiv zu lösen, ähnlich wie im Nationalsozialismus. Nach dem Motto 'Wer nicht mindestens das, was er braucht, selber herstellt, soll verrecken.'*

Res Strehle: Weltweit ist diese Gefahr riesengross. In Gesellschaften wie Brasilien oder Indien gibt es eine dramatische Verelendung grösserer Bevölkerungsteile, die Menschen fallen aus sozialen Netzen, soweit diese überhaupt bestanden haben, völlig heraus und werden, wenn dann auch noch die Gesundheitsversorgung zusammenbricht, der Vernichtung preisgegeben. Das ist eine reale Perspektive. In der Schweiz besteht diese Perspektive nicht, solange die



Schweiz die Funktion eines stabilen Rückraums hat, eine Art «Kuwait» der Weltwirtschaft ist.

Aber der Utilitarismus, der wahrscheinlich weltweit zur zentralen Denkrichtung wird, zeigt sich auch in der Schweiz.

PULS: Besteht die Ursache dieser Entwicklung letztlich darin, dass die Marktwirtschaft, obwohl sie sich gerade weltweit durchsetzt, an eine Grenze geraten ist, vor allem an ökologische Wachstumsgrenzen?

Res Strehle: Die Grenze ist einerseits eine Grenze der staatlichen Stützung der Kaufkraft und andererseits tatsächlich eine ökologische, d.h. der Wertekuchen wurde dauernd aufgeblasen, und zwar nicht durch neu produzierte Werte, sondern durch Beanspruchung von Umwelt. In beiden Bereichen sind wir auf halbem Weg zum Kollaps, zum Ökokollaps zum einen, zum Kollaps als Folge der Staatsverschuldung zum andern. Und deshalb wird der Verteilungskampf härter, weil der Kuchen kleiner wird. ■